

Die
Unsterblichkeit der
Seele



Naturwissenschaftlich und philosophisch begründet

Prof. Dr. J. H. Schmick



DIESER DRUCK DIENT AUSSCHLIESSLICH DER
ESOTERISCHEN FORSCHUNG UND
WISSENSCHAFTLICHEN
DOKUMENTATION.

Für Schäden, die durch Nachahmung entstehen, können weder Verlag
noch Autor haftbar gemacht werden.

© Copyright: Irene Huber, Graz 2018
Verlag: Edition Geheimes Wissen
Internet: www.geheimeswissen.com



Alle Rechte vorbehalten.
Abdruck und jegliche Wiedergabe durch jedes bekannte, aber auch heute noch unbekannte
Verfahren, sowie jede Vervielfältigung, Verarbeitung und Verbreitung (wie Fotokopie,
Mikrofilm oder andere Verfahren unter Verwendung elektronischer Systeme) auch
auszugsweise als auch die Übersetzung nur mit Genehmigung des Verlages.

ISBN 978-3-903241-19-0



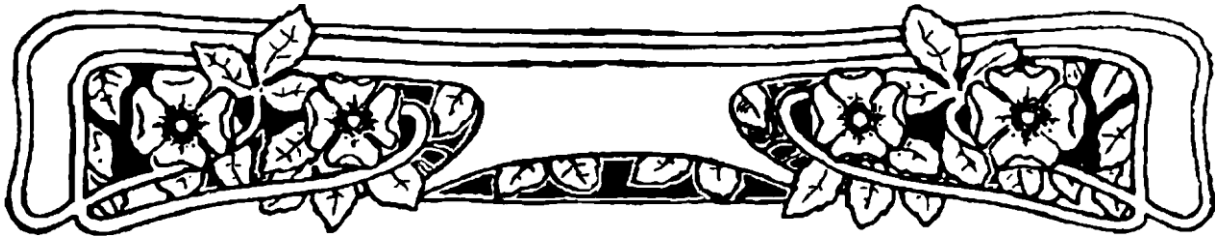
Inhaltsangabe

	Seite
Vorwort	6
Einleitung	9
<i>Erstes Kapitel.</i> Gibt sich in dem Begriff „Person“ oder in den Bezeichnungen „Ich“, „mein eigenes Selbst“ ein instinktiv anerkanntes Zweigeteiltes zu erkennen oder nicht?	15
<i>Zweites Kapitel.</i> Eine Doppelheit des Wesens tritt auffallend hervor bei dem Menschen als Gattung a) in seiner zwiefachen Einordnung in die Reihe der irdischen Lebewesen; b) in der Stabilität seiner Körperlichkeit gegenüber wachsender intellektueller Reife.	21
<i>Drittes Kapitel.</i> Eine Doppelheit des Wesens spricht sich aus in dem sukzessiven Gefühl und Gebaren des Menschen als eines Weltbürgers.	27
<i>Viertes Kapitel.</i> Der Mensch erscheint als eine scharf ausgesprochene Zweigeteiltheit durch ein einfaches Empfinden und streng einheitliches Bewusstsein bei paarigen und lediglich als Apparate fungierenden Sinnenzugängen und Perzeptions-Organen.	31
<i>Fünftes Kapitel.</i> Der Mensch erweist sich als nichtstoffliches und stoffliches Doppelwesen durch den Umstand, dass er bei anormalen (mangelhaften) Sinnen doch stets ein normales Ganzes bleibt.	54

<i>Sechstes Kapitel.</i> Der Mensch erscheint als eine Zweiheit durch die Unwandelbarkeit seines intellektuellen Besitzes bei wechselnder Materie.	65
<i>Siebentes Kapitel.</i> Ein Dualismus im Menschen geht hervor aus einer fehlenden Proportionalität zwischen Gehirngröße in den verschiedenen Lebensaltern und gedanklichen Leistungen in denselben, zwischen Gehirngröße und der Kulturskala in Zeit und Raum.	77
<i>Achtes Kapitel.</i> Der Mensch erscheint als ein Zwiefaches durch den Mangel eines materiellen frei Beweglichen im Gehirn.	84
<i>Neuntes Kapitel.</i> Das sogenannte „geistige“ Prinzip im Menschen tritt als ein vom Gehirn Getrenntes hervor in gewissen eigentümlichen Erscheinungen bei diesem sogenannten „Organ“.	87
<i>Zehntes Kapitel.</i> Es spricht sich als Doppelheit im Menschen scharf aus durch einen in gewisser Weise antagonistischen Gegensatz zwischen körperlicher und intellektueller Entwicklung.	94
<i>Elftes Kapitel.</i> Die monistische Auffassung des Menschenwesens steht in offenbarem Widerspruch gegen einen ausnahmslos bestehenden Sachverhalt bei der menschlichen Bewusstseinsphäre.	102
<i>Zwölftes Kapitel.</i> Gewisse Sachverhalte der organischen Lebensphäre und das Ausbleiben gewisser Erscheinungen beim Tode sind unzweifelhafte Beweise für die Unabhängigkeit des Lebensprinzips von der bloßen Materie und einem ihrer wesentlichen Gesetze.	110
<i>Dreizehntes Kapitel.</i> Eine nichtstoffliche Sonderexistenz (Seele) im Menschen, welche seinen materiellen Wesensteil unumschränkt beherrscht, wird als ganz bestimmt außerhalb der Körperlichkeit stehend erwiesen durch eine gewisse Art des gewaltsamen Todes.	118

<i>Vierzehntes Kapitel.</i> In Erscheinungen vor, in und nach dem Tode offenbart sich der Mensch als Doppelwesen.	129
<i>Fünfzehntes Kapitel.</i> Zusammenfassende Wiederholung und Schlussbetrachtungen.	139





Vorwort.

In der Überzeugung, dass, wie weit die Beobachtung ausreicht, Tatsachen zweifellos festzustellen und sichere Schlüsse auf dieselben zu bauen, soweit auch die Möglichkeit sich erstreckt, die menschliche Erkenntnis auszudehnen, machte sich der Verfasser daran, dem großen Religionssatz über die persönliche Fortdauer schärfer ins Auge zu sehen zu dem Zweck, wo möglich Unsicherheiten zu beseitigen, welche bei ihm selbst infolge vermeintlicher Forschungsergebnisse anderer erwachsen waren.

Die angestellten Untersuchungen und Betrachtungen hatten für den Verfasser vollkommen den gehofften Erfolg. Seine Zweifel wurden gänzlich zerstreut und können nie wiederkehren.

Es war natürlich nicht nötig gewesen, die zu diesem Resultat führenden Gedanken- und Schlussreihen niederzuschreiben. Angesichts des für sich selbst Erreichten aber erschien es dem Verfasser immer mehr eine Pflicht, auch anderen beides, Wege und Ergebnis vorzulegen, um so vielleicht hier und da jemand in seinem Ringen nach Gemütsruhe betreffs des tiefst-wurzelnden Interesses seines Erdenlebens beizuspringen.

Wenn das auch nur in einem einzigen Fall gelingen könnte, so würde der Helfer sich aufs höchste beglückt fühlen.

Köln, im Mai 1878.